

Verschiedenheiten, nämlich die Natur des angewendeten Bielecks, ob Sechseck, Achteck oder Mehreck; und wieder der Umstand, ob der Chor einfach oder zusammengesetzt erscheint, aus einem niederen Chor neben dem hohen, auch wohl mit Zugabe von Kapellen. Wenn ein niederer Chor den hohen umzieht, kommt es oft vor, daß beide von verschiedenen Bielecken beherrscht werden, der innere z. B. von einem Achteck, der äußere von einem Sechseck. Ging die Entwicklung unserer Baukunst zuerst mit Umbildung des Chores an, so müssen wir dennoch eine Wechselwirkung aller Theile nicht verkennen, deren Ergebnis der complicirte Chor ist, weil die drei- und mehrtheiligen Kirchenschiffe längst vorhanden waren, als sie den mehrtheiligen Chorbau nach sich zogen. Eigentliche Bedeutung des Chores behielt dabei stets nur der hohe Chor. Wir wollen unserer weiteren Betrachtung ein mehr einfaches und dann wieder das reichste vorhandene Werk, nämlich die Grundrisse Tafel XLVII. und Tafel XXXVI. zum Grunde legen.

Der hohe Chor des Kölner Domes wird durch fünf Seiten eines Siebenecks und zwei Zuschrägungen in größeren Winkeln geschlossen, eine Anordnung, welche durch das halbe Siebeneck des niederen Chores oder Chorumganges bestimmt wurde. An die sieben Seiten des Chorumganges lehnen sich dann sieben Kapellen, von welchen fünf regelmäßig, zwei um etwas verschoben durch fünf Seiten des Achtecks gebildet werden. Dieser Kapellenkranz umzieht die innere Anlage nur in so weit, als sich solche rundet, während der übrige Theil des Chorumganges gedoppelt und diese Verdoppelung durch freistehende Pfeiler gesondert wird. Mit dieser zweiten westlichen Chorthälfte nun correspondirt das Langhaus der Schiffe, in Höhen- und Breiten-Vertheilung, so daß das mittlere, dem hohen Chor gleich hohe Schiff zu beiden Seiten von doppelten niedrigeren Nebenschiffen eingefast wird. Das Kreuzschiff gleicht der übrigen Anlage, begnügt sich indes neben dem hohen mittleren Theile auf jeder Seite mit einem einzelnen Nebenschiffe. Der Kreuzesmitte liegen ein Quadrat, dem Chore zwei, dem Langschiffe deren drei zum Grunde, während in den Nebenschiffen, weil solche von ungleicher Breite sind, regelmäßige Quadrate sich nicht finden lassen. Der Thurmbau ist dreitheilig, und so gegeben, daß er einerseits als selbstständig, andererseits wieder mit den Schiffen verwachsen erscheint, indem der mittlere Theil als Verlängerung des hohen Schiffes, und die unteren Räume der beiden Seitenthürme als Fortsetzung der Nebenschiffe zu betrachten sind. Dieses Verbindungs-Verhältniß der Thürme zur Kirche wiederholt sich nach Erforderniß an allen übrigen Theilen der letzten, zwischen Mittel- und Nebenschiffen, Lang- und Kreuzschiff, Schiffen und Chor, Chorumgang und Kapellen. Je nach dem ihr Wechselbezug sich trennt, spricht Vereinigung oder ein gewisses Maas von Trennung auch die architectonische Anordnung aus. Am meisten für Selbstständigkeit gesondert erscheinen diesem nach die Thürme und Chorkapellen; nicht getrennt, sondern mehr nur angedeutet in den Grenzen Schiff und Chor. Die Thurmhallen werden von den stärksten Mauermaffen gebildet der oberen Thurmlast halber, und selbst der Raum zwischen den Thürmen, welcher seiner Natur nach als Fortsetzung des hohen Schiffes einer Formveränderung nicht bedurfte, nimmt durch die Thürme an dieser Verengung Theil, weil ihn zugleich die Bestimmung zur Hauptvorhalle trifft. Das hohe Schiff bewegt sich darauf in gleichmäßigem Raumverhältniß bis zur Chorumrundung. Nur wo es das Kreuzschiff durchschneidet und die Bedeutung des Chores beginnt, sind um etwas verstärkte Pfeiler bezeichnend. Weiter werden die Nebenschiffe vom hohen Schiffe durch stärkere Pfeiler, unter sich aber, weil sie gleichbedeutend, durch weit geringere leicht getrennt. Weil der Chorumgang mehr zur Fortsetzung der Nebenschiffe als zur Bedeutung des hohen Chores gehört, bildet er ein Ganzes mit den Nebenschiffen und muß sich nur eine leichte Trennung gefallen lassen, wo ihn das hohe Kreuzschiff mit seiner bedeutenderen Last, also auch um etwas verstärkteren Pfeilern durchschneidet. *) So treten im Grundriß bereits

alle Theile des Innern als ein gemeinsames Ganzes uns entgegen, nur durch Pfeiler getrennt, und diese von verschiedener Stärke, je nach der Bedeutung und Sonderung der einzelnen Raumtheile, sowie der über ihnen ruhenden Last.

Am Grundriß des Halberstädter Domes fehlen uns Thürme, welche zum Organismus der Kirche passen, sonst gilt auf ihn alles vom Kölner Dome Gesagte, mit der Maassgabe, daß die Nebenschiffe nicht doppelt sind, das Kreuzschiff einfach steht und dem Chorumgange, welcher nebst dem hohen Chore durch drei Seiten des Achtecks geschlossen wird, ein Kapellenkranz mangelt, während die vereinzelte östliche Kapelle mehr als ein Anhängsel zu betrachten ist.

Der Aufsriß. Inneres. Wenden wir uns jetzt dem Aufsriß zu, so macht die Totalität des Innern in jedem einzelnen Schiffe den Eindruck einer Perspektive, bei welcher die Länge über die Höhe und wieder die Höhe über die Breite herrscht. Während den Beschauer die Länge einnimmt, wird zugleich die Länge zur Höhe, weil alle Formen, welche er gewahrt, in verhältnißmäßig schmalen Durchmessern hoch emporlaufen, und im hochgestreckten Epizbogen-Gewölbe endigen. Den endlichen Schluß der Hauptperspektive vermittelt ein Polygon in scheinbar halbkreisförmiger Bewegung, wobei die Längen-Architectur am Ostende nicht wie beim geraden Abschluß plötzlich abgeschnitten wird. Ähnlich wie das Mittelschiff gestaltet sich jedes Nebenschiff, nur daß hier bei halber Höhe und Breite natürlich die Länge vorherrschen muß. Bildet jegliches Schiff für sich in seiner Perspektive eine strenge Symmetrie, so bietet der Blick durch mehrere Schiffe zugleich in schräger Richtung ein eigenthümlich erhabenes und malerisches Wechselspiel verschiedenartiger hoher und weiter Räume, welche dennoch, weil nach ein und demselben Gesetze behandelt, durchaus den Eindruck der Ganzheit gewähren. Sowie das Ganze des innern Raums nur durch Pfeiler gesondert wird, sind es auch wiederum nur Pfeiler, welche in der Peripherie des Innern dieses nach außen hin begrenzen. Die Fensterbrüstungsmauer erscheint nur als Schranke, und die Fenster, in welchen man der Glasmalerei nicht entbehren darf, schließen zwar das Äußere und Innere von einander ab, bilden aber zugleich durch das Farbenspiel des Glases und bildlichen Darstellungen eine christlich ideale Welt, welche scheinbar ein Äußeres den inneren Raum umhüllt.

Der äußere Aufsriß. Am Äußern bezeichnet das Gesamtprofil schon den näheren Charakter des Gotteshauses, und die Cathedrale verkündet ihren Vorrang in weite Ferne durch zwei colossale Felspyramiden, während Pfarrkirchen in unserer deutschen Epizbogenbaukunst *) nur ein einzelner Thurm, Klosterkirchen ein kleines Glockenthürmchen zugetheilt wurde. Der Masse näher gerückt, sieht man den Fels der Thürme in Nebenwarte sich sondern, Nebenpyramiden von geringeren Dimensionen spizen an jeder Ecke des Thurmes in geringerer Höhe sich aus als die hohe Mitte, und dieses Ganze erwächst aus einem meist bis zur halben Höhe emporreichenden vierseitigen Unterbau. Aber auch dieser Unterbau sondert sich wieder in Theile, indem unten mächtige, in Abstufungen sich aufwärts verjüngende Strebepfeiler aus der Hauptmasse vorspringen und das Gerippe des unteren Thurmbaus bilden, ihre mit den oberen Pyramiden gleiche Natur aber dadurch bekunden, daß sie nicht nur in Pyramiden endigen, sondern auch jede Abstufung in kleine Pyramiden auslaufen lassen. Portale zu unterst, mächtige Fenster nach oben hin, setzen die Pfeiler untereinander in Verbindung. Wie das große Ganze des Thurmes auf diese Weise aus Fenstern, Pfeilern und unzähligen großen, kleinen und kleinsten Thürmchen zu einer einzigen Hauptmasse pyramidal sich emporrichtet, bei vorherrschender Höhe so der Körper der Kirche aus denselben Bestandtheilen und nach denselben Gesetzen, nur nach vorherrschender Längsrichtung. Wo die Nebenschiffe und der Chorumgang ihre Höhengabe erreicht haben, wächst das hohe Schiff nebst dem hohen Chor auf's neue empor, und übertrifft das untere noch an pyramidalen, luftigen und

*) Das größte Deckengewölbe trifft in die quadratische Mitte des Kreuzschiffes, und rief somit in Gesellschaft des Seitenschubs und Drucks der sich vereinigenden Mauern von den hohen Schiffen und dem Chore hier nothwendig stärkere Pfeiler zu Hilfe. Daß Sulp. Boisseree aus dieser Pfeilerstärke eine Kuppel folgert, beruht deshalb auf einem Irrthume. Ueberdem würde ein Kuppelthurm, wo er nicht als Hauptthurm wie in England erscheint, nur die Wirkung der westlichen Thürme und die impigante Länge der Kirche unangenehm berühren, und ist deshalb in deutsch-germanischer Kunst nirgends zu finden, wo es sich um ein Werk aus einem Guß handelt.

*) Um die richtigere Benennung der sogenannten gotischen Baukunst hat sich seit Jahrzehnten ein vielfältiger, aber doch nicht mit Befriedigung beendeter Streit entsponnen. Germanisch könnte man sie heißen, wenn unsere eigenthümlich entwickelte romanische Baukunst, im Gegensatz zu der mehr römisch verbliebenen italienischen Weise, nicht auch Ansprüche machen dürfte, sich germanisch zu nennen. Und wollen wir von diesem Anstand absehen, so ist der Epizbogenstyl Englands, wie wieder der des nördlichen Frankreichs, obgleich auch germanisch, doch vom deutschen in so weit verschieden und volksthümlich ausgebildet, daß hier wiederum jegliche Weise einer bezeichnenden Benennung bedarf.

reichen Verhältnissen. Das Kreuzschiff lagert einer zweiten Kirche gleich, welche die erstere durchschneidet, vermeidet aber den Schein der Zweierleiheit und des Unvermittelten.

Die Konstruktion. Nach dieser allgemeinen Uebersicht erst des Innern, weil unsere Kunst von Innen nach Außen sich entwickelte, und dann des Aeußern in gewisser Fernsicht, wollen wir jetzt zu Betrachtungen in der Nähe übergehen. Die wesentlichen Bestandtheile unserer Kirchen-Architectur sind die Trage- und Strebepfeiler, die Umfassung der Fenster und die Gewölbe und Arkaden-Gurte. Diese zusammen bilden ein Stein-Gerüst, den eigentlichen festen Kern, während die Fensterbrüstung, der Raum über dem Fensterbogen, das Triforium (Raum über den Arkadenbögen im hohen Schiff) und die Gewölbekappen minder wesentlich für die Festigkeit des Ganzen, zuweilen wie die Kappen nur selbstständig eingefügt, als bloße leichte Füllungen zu betrachten sind. Das erwähnte Steingerüst geht nun wechselseitige Verbindung seiner Theile in drei verschiedenen Richtungen ein, nach nord-südlicher*) Breite, nach ost-westlicher Länge und übereck gestellt kreuzweis. Betrachten wir die Verbindung in nord-südlicher Richtung näher, so machen uns solche die Kirchen-Querschnitte Tafel XXXIX. und XLVII. anschaulich. Am Kölner Dome bilden sechs Pfeiler die senkrechte Hauptstütze, und werden unter einander durch die Breite von fünf Schiffen mittelst Scheidebögen verbunden. Weil die Scheidebögen des Mittelschiffes mit Zuwachs der Last des sie berührenden Gewölbes die sehr leicht gehaltenen, durch den innern Umgang *a* und die Säulen *b* ohnehin geschwächten Pfeiler leicht wegschieben würden, mußte ihr gesamter Seitenschub anderweit abgeleitet werden. Es sind nemlich schräg ablaufende Schwebebögen von den Pfeilern des Mittelschiffes nach den beiden äußersten Pfeilern herabgeleitet, diese Pfeiler, ohnehin stark, mittelst aufgesetzter Thurmbündel belastet, und zu noch größerer Sicherheit diese Last in so weit nach dem Innern gezogen, als die Thurmbündel theilweis selbst auf die Scheidebögen lagern, wodurch ein Ueberweichen dieser äußern Pfeiler nach außenhin unmöglich wird. Weil die Schwebebögen bei einer einzigen Spannung von den mittleren nach den äußersten Pfeilern unfehlbar zu schwach ausfallen müßten, oder wieder einer so bedeutenden Stärke bedurft hätten, daß dieser die senkrechten Pfeiler in jetziger Gestalt nicht gewachsen seyn würden, wurden über den Pfeilern, welche die Nebenschiffe trennen, gleichfalls Thurmbündel aufgeführt, welche in Kreuzform wieder theilweis über den Scheidebögen des Gleichgewichtes halber lagern, und nun der Schwebebogen nicht nur zweitheilig angelegt von leichter Formation, sondern auch doppelt übereinander der besseren Verstreikung halber. Am Durchschnitte vom Halberstädter Dome finden wir in der Hauptsache gleiche Verhältnisse, nur vereinfacht sich hier das Pfeilerstrebenwerk, weil die einfachen Nebenschiffe ein Mehreres nicht bedurften.

Dieses in nord-südlicher Richtung mittelst der Scheidebögen und Schweben verbundene Pfeilerwerk erhält nun in ost-westlicher Lage unter sich wesentliche Verbindung durch die Fenstergewandung (siehe Tafel XLVI.), sowie im Mittelschiff auch durch die Arkadenbögen, minder wesentliche durch die Ausfüllung der Fensterbrüstungen und der Räume über dem Epizbogen der Fensterumfassung, worauf zuletzt zu diesem rechtwinklichten noch ein Kreuzverband in den Gewölbe-Kreuzgurten sich gesellt. Die Stärke aller Theile dieses Gerüsts, mit Rücksicht auf seinen senkrechten Druck und wieder seinen Schub nach den verschiedenen Seiten hin, ist so glücklich berechnet und vertheilt, daß selbst bei geringem Nachgeben des Fundaments ein Auseinanderweichen der Substruktion unmöglich ist, weshalb sich eine Dauerhaftigkeit ergibt, welche man bei andern Baustylen vergebens suchen würde.**)

Die Ornamente. Von diesen konstruktiven Formen wollen wir jetzt zu den ornamentalen übergehen, wieder mit dem Innern der Kirchen beginnen, und nacheinander die Tragepfeiler, Arkadenbögen, Gewölbegurte, Fensterumfassung, das Maßwerk und zuletzt die übrig bleibenden Flächen folgen lassen.

Tragepfeiler. Die Tragepfeiler ruhen auf einem Basament dessen Grundform ein über Eck gestelltes Quadrat mit verschrägten Ecken bildet, eine Art Polygon, also Verwandtschaft mit dem polygenen Chorschluß.

Die Gesamtmasse der Pfeiler selbst, indem sie dieser Uebereckstellung folgt, vermeidet den Eindruck der Mauerfläche, welcher ungeachtet einer reichen Gliederung nicht ganz zu beseitigen wäre, wenn die Pfeiler je eine ihrer Flächen mit den Schiffen parallel laufen ließen. Weiter verbinden sich mittelst dieser Uebereckstellung die Schiffe untereinander inniger, auch selbst Rücksicht des bessern Durchblicks nach der Art, welche die Ein- und Ausstrahlung der Fenster bietet. Wie wichtig die Uebereckstellung zuletzt für den Organismus werden muß, welchen diese Pfeiler nach den Gurten hinüber zu leiten haben, werden wir bei deren näheren Betrachtung finden.

Der Aufzug des Pfeilerbasaments zerfällt in drei um ein wenig mittelst Gliederung oder wenigstens Anstrahlung sich verzweigende Abstufungen. Die unterste dieser Stufen behält die Form eines einzigen Polygons, und die oberste zerfällt, nach Maßgabe der Zahl und der verschiedenen Stärke der Pfeilercylinder, in verschieden große, doch egal hohe Halbpolygone, auf deren jedem ein Cylinder ruht. Die mittlere Stufe steht zwischen den obern kleinen Polygonen und dem untern großen vermittelnd, indem sie die kleinen weniger als oben vorspringen läßt, also mehr schon zu einem gemeinsamen Körper verbindet. Der Pfeiler selbst gliedert sich in seinem Schaft nach dem Gesetz der innern Einziehung mittelst Cylindern, zum Theil birnförmigen, und Hohlkehlen. Zuweilen sind an den Stellen, wo die Hohlkehle beginnt, Plättchen eingelassen, zuweilen wieder endigt die Hohlkehle vorn an ihrer Grenze mittelst eines zarten Wulstes, an welchen sich dann der Cylinder im spitzen Winkel anlehnt, oft aber auch gehen die Cylinder ohne Unterbrechung in die Hohlkehlen über. Diese drei Arten von Verbindung wechseln auch an andern Theilen, an den Arkaden- und Gurt-Bögen und an der Fenster- und Portal-Gewandung. Die Zahl und Stärke der Pfeiler-Cylinder wird bestimmt durch die Gurten, welche auf ihnen zu ruhen kommen, und es wird meist mehr als ein Viertel ihrer Masse und Zahl zur Unterstützung jedes Arkadenbogens verwendet, weniger als ein Viertel für die Gurten des Mittelschiffes, und wohl eben so viel für die Gurten der Seitenschiffe, obgleich hier, nach Maßgabe der kleinen dem Betrachter um die halbe Höhe näher liegenden Gewölbe, auch zartere Gurten nothwendig werden. Für die Gewölbe des Mittelschiffes sind jedesmal fünf anschaulich vorspringende Cylinder gebräuchlich, der mittlere von der bedeutendsten Stärke. Es dienen sodann dieser letztere dem Gewölbescheidebogen, die ihm zunächst folgenden beiden den Kreuzgurten, die beiden letzten den Stänggurten, welche letztere mit der Richtung des Schiffes laufen, und mit der Fenstergewandung parallelisieren. Ganz gleich ist die Anordnung für die Gurte der Nebenschiffe, und wenn diese mit denen im Hauptschiff nicht gleiche Stärke theilen, so treten die Pfeiler-Cylinder zwar so weit vor als nach dem Hauptschiff hin, sind aber zarter gehalten, während eine mannigfachere Zwischengliederung sie verbindet. Die Cylinder für die Arkadenbögen, zur Tragung des Triforiums und der Brüstung unter den obern Fenstern, gleichen an Zahl und Stärke den Cylindern für die Schiffe und es wird bei größerer Arkadenbreite noch ein Mittel-Cylinder an jeder Seite des Pfeilers eingeschaltet und den Arkadenbögen zugetheilt. Während die fünf Cylinder, welche für die Gewölbe des Mittelschiffes bestimmt sind, ungehindert nach diesem emporlaufen, endigen die Cylinder der Arkaden und Nebenschiffe ein wenig unter der Stelle, wo der Umschwung ins Gewölbe Platz greifen soll mittelst Blattrone und Kämpfer, welche sich rundumher ziehen, die Cylinder des Mittelschiffes aber nicht berühren, weil diesen letztern ein gleicher Schmuck erst oben unter ihren eigenen Gurten zugetheilt wird. Die Blattrönung umzieht die gesamte Gliederung als ein gemeinsamer Kranz, welcher aus zwei Blattreihen übereinander besteht, und so angeordnet ist, daß die obere Büschelreihe stärker, also mehr vortretend als die untere, und die einzelnen obern Büschel über den Lücken zwischen den untern gesehen werden. Die Kämpfergesimse correspondiren ihrer horizontalen Bewegung nach mit den obersten Sockel-Polygonen, während ihre senkrechte Gliederung die Regel anderer Gesimse befolgt.

Die Gurten. Die Gurtbögen der Arkaden und Gewölbe stehen untereinander ihrer Gliederung nach auf gleichem Fuß, mit Ausnahme der Zahl und Stärke der Glieder. Die Hauptform bilden schräge Seitenflächen, welche sich nach einer Spitze zu neigen, Tafel XL. *b*, und auf diese Art sich eignen, die Spannung der Verbindungssteine zu vermehren, und den Druck der anlagernden Gewölbekappen zu bezeichnen. Die Gliederung besteht aus Hohlkehlen und Wulsten, von welchen der unterste die Spitze

*) Es ist hier die ost-westliche Richtung der mittelalterlichen Kirche angenommen, mit dem Altar oder Chorende nach Osten hin.

**) Die in allen ihren Theilen eines stumpfgen Grundes halber erst um mehrere Fuß aus dem Loth gewichenen St. Johannis-Kirchen zu Stettin und Danzig wie auch mehrere Kirchen Straßbunds geben hiervon Beispiel.